INTERVIEW BASTIAN FLEERMANN

„Antisemitismus ist kein Nischenthema“

Der Leiter der Mahn- und Gedenkstätte über Prävention und die Aufarbeitung der Stadtgesch.

Herr Fleermann, die Mahn- und Gedenkstätte vereint in ihrem Namen zwei wichtige Aufträge. Welcher davon ist in diesen Tagen wichtiger?

FLEERMANN Wir tun gut daran, beide zu berücksichtigen, das Mahnen und das Gedenken. Als Historiker schauen wir zurück und ermöglichen eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Stadtgeschichte. Das machen wir im Hinblick auf die Gegenwart; und es spiegelt sich in allen Formaten wider, die wir anbieten, vor allem aber in der pädagogischen Arbeit mit Schulklassen. Wir versuchen, anhand historischer Beispiele aus der Düsseldorfer Stadtgeschichte mit jungen Leuten in einen Dialog zu treten und die Frage zu beantworten: Was hat das eigentlich mit mir, mit dem Hier und Heute zu tun?

Und was bekommen Sie als Antworten zu hören?

FLEERMANN Für viele junge Menschen ist es überraschend, dass man alle Aspekte der nationalsozialistischen Geschichte an einer Großstadt wie Düsseldorf erzählen kann. Aber sie begreifen schnell, dass diese Geschichte sehr viel mit ihrem gegenwärtigen Leben und Alltag zu tun hat. Deshalb geht es dabei auch immer um die Frage, was der Einzelne heute zu dessen Erhalt beitragen kann. Also für die Bewahrung der Demokratie und die Aufrechterhaltung der Menschenrechte. Ich denke, dass sich in unserem Haus Geschichte und Gegenwart sehr stark begegnen.

Das wurde beim Gedenken an die jüdischen Opfer der Novemberpogrome Anfang des Monats deutlich.

FLEERMANN Unser Team hat diese Veranstaltungen monatelang vorbereitet. Uns war es wichtig, dass wir vielfältige Zugänge für das Gedenken eröffnen. Das haben wir mit dem Gedenkgang, der Gedenkstunde im Rathaus und der Kranzniederlegung geschafft. Vor allem aber mit der Kunstaktion von Mischa Kuball, an der wir uns beteiligt haben. Sie zeigt exemplarisch, wie unterschiedlich und zeitgemäß solche Zugänge sein können, und dass wir sehr viele verschiedene Menschen mit diesen Angeboten abholen.

Wie haben Sie die Veranstaltung persönlich erlebt?

FLEERMANN Für mich waren diese Tage sehr bewegend. Es ist das 18. Mal, dass ich das Gedenken zum 9. November in Düsseldorf mitgestalte. Aber selten habe ich derart intensiv das Gefühl verspürt, dass Geschichte und Gegenwart sich so stark berühren, wie in diesem und im vergangenen Jahr. Damit beziehe ich mich auf den erstarkenden Antisemitismus, den wir seit dem 7. Oktober 2023 in dieser Stadt und in Deutschland in einer neuen Dimension erkennen können.

Wie hat sich dabei der Ausbruch des Krieges in Israel und Gaza auf die Arbeit Ihres Hauses ausgewirkt?

FLEERMANN Wir waren und sind von den Ereignissen des 7. Oktober intensiv betroffen. Aus zwei Gründen: Erstens haben wir sofort den Kontakt zu den Düsseldorfer Familien in Israel gesucht, um zu fragen, wie es ihnen geht. Diese Verbindungen stammen aus unseren Interviews mit Zeitzeugen, die zwar heute nicht mehr leben, aber mit deren Söhnen, Töchtern und Enkeln wir immer noch in Kontakt stehen. Um sie haben wir uns Sorgen gemacht, denn manche leben in der Nähe des überfallenen Gebietes. Zweitens haben wir als Bildungsstätte versucht, mit jungen Leuten den 7. Oktober aufzuarbeiten. Die Präventionsarbeit gegen Antisemitismus ist in unserem Haus wichtiger denn je.

Der Historiker Bastian Fleermann ist seit 2011 Leiter der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte. FOTO: ANDREAS BRETZ

In seiner Rede hat auch Oberbürgermeister Stephan Keller den wachsenden Antisemitismus und die Trägheit aller Gesellschaftsteile scharf angeprangert. Wer ist Ihrer Meinung nach jetzt in der Pflicht?

FLEERMANN Alle. Der Oberbürgermeister hat ja sehr klare Worte gefunden. Wir müssen als Gesellschaft aufhören. Antisemitismus als Nischenthema zu begreifen. Das ist er nicht und auch nie gewesen. Und er ist auch kein Problem, dessen Lösung wir der jüdischen Gemeinde allein zumuten sollten. Es ist die Aufgabe der breiten, nichtjüdischen Mehrheit, hier aktiv zu werden. Und zwar überall dort, wo wir Antisemitismus begegnen: im Konzertsaal, in der Umkleidekabine nach dem Sport, beim Stammtisch oder auf dem Schulhof. Überall dort müssen wir für jüdisches Leben und gegen antisemitische Erzählungen einstehen. Kein Einzelner kann den Antisemitismus einfach so abschalten. Aber wenn alle sich hinterfragen, was sie im Kleinen tun oder nicht tun, dann ist ein großer Schritt gemacht.

Wie kann diese Präventionsarbeit bei jungen Menschen gelingen? Manchen fällt es vielleicht schwer, eine Trennlinie zwischen Antisemitismus und den Ereignissen im Nahostkonflikt zu ziehen.

FLEERMANN Keine Generation zuvor hatte so breite Möglichkeiten, sich über das Internet zu informieren. Doch je breiter das Angebot ist, desto stärker wächst die Notwendigkeit einer Einordnung. Und genau das machen wir. Wir sprechen mit den Jugendlichen über Antisemitismus und lösen manches auf, was durch den Nahostkonflikt im Umlauf ist. Eine Gedenkstätte, die nur Geschichtsunterricht unter einer Käseglocke vermittelt, arbeitet an der Realität der Welt vorbei. Wir wollen junge Menschen dazu bringen, einen kritischen Umgang mit digitalen Medien und Informationen zu erlernen. Das halte ich für ganz wichtig.

Müsste das nicht Aufgabe der Schulen sein?

FLEERMANN Ich würde es begrüßen, wenn im Schulunterricht das Fach Medienkompetenz eine Verankerung finden würde. Der Medienkonsum kann entscheidend dafür sein, ob sich junge Menschen in eine Richtung radikalisieren oder nicht. Das Internet bietet natürlich auch gigantische Möglichkeiten, ich verdamme es nicht. Aber es geht darum, einen souveränen Umgang mit der Flut an Informationen zu erlernen und zu erkennen, was eine seriöse Nachricht ist und was nicht.

Auch in anderen Bereichen ist die Expertise der Mahn- und Gedenkstätte gefragt. Das wurde bei der Umbennung der historischen Straßennamen deutlich. Wie zufrieden sind Sie mit dem Ergebnis?

FLEERMANN Das Projekt zur Umbennung der Straßennamen ist jetzt fast abgeschlossen. Für mich persönlich kann ich sagen, dass mir das Ergebnis weniger wichtig ist, als es der Weg dorthin war. Dass nun eine breite Debatte um die problematischen Straßennamen geführt wurde und die Stadtgesellschaft sich in einem demokratischen Prozess darauf verständigt, in was für einer Stadt wir leben wollen. Diese Debatte fand ich überfällig und wichtig.

Gilt das auch für die Diskussion um den Jürgensplatz am Polizeipräsidium?

FLEERMANN Die kam für mich nicht überraschend. Franz Jürgens ist ein prominenter Akteur der Düsseldorfer Stadtgesellschaft mit vielen Licht- und Schattenseiten. Und das Polizeipräsidium ist ein zentraler, wichtiger Ort. Beide Namen, die derzeit für die Umbenennung diskutiert werden, halte ich für würdige Lösungen – also den des Düsseldorfer Holocaust-Opfers Edith Fürst oder den des Polizei-Historikers Klaus Dönecke, dem ich persönlich sehr verbunden war. Die Entscheidung werde ich aber nicht beeinflussen oder kommentieren. Nur ein Gremium kann in dieser Stadt eine Straße oder einen Platz umbenennen, und das ist der Rat.

Welche Pläne hat Ihr Haus für das kommende Jahr?

FLEERMANN Wir haben ein großes Forschungsprojekt zur Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, zu der wir auch an einem großen Buchprojekt arbeiten. Erstmals wird es dabei möglich sein, dass wir die in Düsseldorf verfolgten und ermordeten Sinti und Roma namentlich benennen können. Unser Haus ist dem Andenken aller Opfergruppen gewidmet. Mein Standpunkt ist aber, dass es keine Opfer ohne Täter, ohne Profiteure oder Mitwisser gibt. Ich glaube daher, dass wir uns in Zukunft noch stärker auch mit Düsseldorferinnen und Düsseldorfern in der Täterrolle befassen müssen.

Welche Ausstellung ist für kommendes Jahr vorgesehen?

FLEERMANN Ab Januar gerate wir in einen regelrechten Gedenk-Zyklus rein, bei dem es um 80 Jahre Kriegsende und Befreiung geht. Dazu werden wir im Frühjahr eine weitere Sonderausstellung zeigen, die sich mit dem Kriegsende in Düsseldorf beschäftigt. Dieses kann man zwar als Tag auf den 17. April 1945 datieren. Aber der Prozess der Befreiung begann schon Wochen zuvor. Angesichts des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine halte ich den Blick auf 80 Jahre Kriegsende in Europa für enorm wichtig und aktuell. Weil er uns bewusst macht, wie schnell so ein Krieg wieder zurückkehren kann.

Die Zahl der Besucher der Mahn- und Gedenkstätte steigt. Mehr als 30.000 Menschen haben sie im vergangenen Jahr besucht. Müsste das Haus weiter ausgebaut werden?

FLEERMANN Das Bedürfnis nach historisch-politischer Bildungsarbeit ist groß, wir haben ein wachsendes Publikum. Mit dem Beatrice-Strauss-Zentrum haben wir in diesem Jahr eine wichtige Erweiterung für Veranstaltungen und Workshops bekommen, für die die Gedenkstätte zu klein gewesen wäre. Aber selbst dort mussten wir bei Vorträgen bereits Menschen wegen Überfüllung abweisen. Unser Haus hat natürlich Potenzial für weiteres Wachstum. Denn ich denke, dass die Arbeit, die wir leisten, in Zukunft nicht unwichtiger sein wird, sondern an Bedeutung eher sogar zunimmt.

CHRISTOPHER TRINKS STELLTE DIE FRAGEN.

INFO

Historiker aus dem Rheinland

Person Bastian Fleermann, geboren 1978 in Ratingen, studierte Geschichte, Volkskunde und Rheinische Landeskunde an der Universität Bonn. Seine Dissertation schrieb er über das Thema „Jüdische Alltagskultur im Herzogtum Berg 1779 bis 1847“. Seit 2007 ist er bei der städtischen Mahn- und Gedenkstätte tätig. 2011 trat er als deren Leiter die Nachfolge von Angela Genger an.

Institut Die Mahn- und Gedenkstätte wurde 1987 eröffnet. Neben der Dauerausstellung ist dort derzeit die Sonderausstellung „Innovativ, erfolgreich, jüdisch“ über die Düsseldorfer Unternehmer Abraham Freundlich, Albert Schöndorff und Ludwig Loewy zu sehen.